

Studiensemester an der Universidad Nacional de Lanús im WS 2017/2018

Seit Juli 2017 habe ich in Buenos Aires gelebt und dort ein Auslandssemester an der Universidad Nacional de Lanús (UNLa) im Fach Soziale Arbeit zu absolvieren.

Der Beginn des Auslandssemesters war für mich zunächst ziemlich hart, was zum einen an zu romantisierten Vorstellungen meinerseits im Vorfeld lag, zum anderen aber auch an erheblichen Stolpersteinen.

Mein Learning Agreement sah vor, dass ich 2-3 Veranstaltungen besuchen sollte. Des Weiteren, so die Planung, würde ich parallel zum Studium noch Sprachkurse absolvieren.

Dies führt mich zum ersten Stolperstein, meinem **Spanischlevel**: Dieses war zu Beginn zwar ausreichend um mich zu verständigen und im Alltag zurecht zu kommen, jedoch nicht gut genug um den Vorlesungen in ihrer Tiefe zu folgen oder mich sicher in der Uni und in meinem Alltag zu bewegen. Hinzu kam, dass auch fast niemand Englisch sprechen konnte, was sich zwar motivierend auf mein Spanischlernen ausübte (im Laufe des Semesters machte ich zwei Kurse vor Ort und hatte regelmäßige Tandemtreffen), jedoch auch meine anfängliche Isoliertheit förderte. Ein weiterer Punkt war **sozialer Anschluss**. Im Vorfeld hatte ich gehofft über die Gruppe der internationalen Studierenden und meine eigenen Seminare sozialen Anschluss an der Uni zu bekommen. Dies klappte leider so nicht. Zwar gab es eine Gruppe von internationalen Studierenden, jedoch kamen diese ausnahmslos aus Mexiko, Kolumbien und Spanien, waren daher alle spanische Muttersprachler*innen, was mich in eine zwar zunächst exklusive, auf längere Sicht jedoch isolierte Position brachte. Soziale Kontakte knüpfte ich erst später. Beispielsweise zu Personen aus meinen Sprachkursen, die ähnlich alt, aus anderen europäischen Ländern kamen, oder zu meinen Mitbewohner*innen einer späteren WG. Zu Beginn meines Semesters und ganz konkret am Ort der Universität gelang mir dies jedoch nicht. Auch über meine Seminare - und das führt mich zum nächsten Punkt **Format der Lehre** - fand ich leider keinen sozialen Anschluss.

Aus meiner bisherigen universitären Erfahrung bin ich es gewohnt gewesen viele verschiedenen Formen der Didaktik zu begegnen. In der Regel - außer vielleicht im Rahmen von Einführungsvorlesungen - folgen die Dozierenden der Empfehlung der didaktischen Methodenvielfalt: Gruppenarbeiten, theoretische Inputs, Projektphasen, Medien, Exkursionen etc. Die meisten Seminare die ich besuche sind darüber hinaus von der Personenanzahl sehr klein, beziehungsweise werden im Laufe des Semesters immer kleiner. Dort mit anderen Studierenden ins Gespräch zu kommen, fällt sehr leicht. An der UNLa gab es dagegen ausschließlich Vorlesungen. Dreieinhalb Stunden wurde von den Dozierenden teilweise ohne Pause ein Skript abgelesen. Eine halbe Stunde vor Ende wurden den Studierenden dann Testfragen gestellt die klausurrelevant waren (Im Laufe des Semesters gab es drei Zwischenprüfungen, die erste schon nach 4 Wochen) und auswendig gelernt wurden.

Diese Erfahrung war für mich ziemlich frustrierend. Daher war ich froh, dass ich neben der Uni beim **Proyecto Aconcagua** mitarbeiten konnte und im späteren Verlauf meines

Auslandssemesters das **Forschungsprojektes** „Subjektive Verortung der Sozialen Arbeit durch argentinische Ehrenamtliche“ durchführte.

Das „Proyecto Aconcagua“ ist eine Vereinigung junger Menschen, welche an der Schnittstelle von Kinder- und Jugendhilfe, politischer Bildung und politischem Aktivismus tätig sind. Die Organisation wurde 2014 in Lomas de Zamora, einer Gemeinde im Ballungsraum von Buenos Aires, gegründet und umfasst heute über 45 Engagierte im Alter zwischen 18 und 25 Jahren. Zu den regelmäßig stattfindenden Aktivitäten des Projekts zählen Unterstützungsklassen für Kinder (clases de apoyo), Essensausgabe an wohnungslose Menschen (recorridos) und Bildungsveranstaltungen (espacio colectivo de formación).

Zum Proyecto Aconcagua kam ich über eine Tutorin an der UNLa. Die Mitarbeit dort ermöglichte es mir, mehr als über das Studium an der UNLa, Einblicke in sozialarbeiterische Praxis und auch politischen Aktivismus in Argentinien zu bekommen. Mir erschien es, dass Soziale Arbeit und politischer Aktivismus in Buenos Aires anders praktiziert werden und auch einen anderen Stellenwert haben. Wo in Deutschland sozialarbeiterische Praktiken deutlich stärker professionalisiert, rechtlich gerahmt, dagegen aber auch mehr getrennt von normativen und politischen Vorstellungen sind, erschienen mir sozialarbeiterische Hilfeleistungen im Falle von Aconcagua eher an den unmittelbaren individuellen Austausch gekoppelt und stärker politisch und auch historisch aufgeladen sind. Dies passte auch zu einer, wie ich sie wahrnahm, anders praktizierten politischen Arbeit. Während sich in Deutschland – und so habe ich politischen Aktivismus bzw. Interventionen kennengelernt – diese oftmals über subkulturelle und szenetypische Symboliken definiert (Musik, Mode, Sprache) und darüber auch Ausschlüsse generiert, nahm ich politische Bewegungen in Buenos Aires als eher losgelöst davon und breiter aufgestellt war. Ich möchte dies an dieser Stelle nicht weiter vertiefen, aber ein Beispiel wäre vielleicht die feministische Frauenbewegung. Während allein das Wort ‚Feminismus‘ im deutschsprachigen Kontext nur schwer über linke/emanzipatorische Kreise hinauskommt, vielleicht erst in den letzten Jahren wieder populärer wird, war es meiner Erfahrung nach für viele Frauen in Buenos Aires losgelöst von irgendeiner subkulturellen Zugehörigkeit gefühlt viel wichtiger und selbstverständlich. Vielleicht liegt dies auch an einer größeren Notwendigkeit, da gerade die Debatte um verschwundene Frauen (In Argentinien wird alle 30 Stunden eine Frau aufgrund ihres Geschlechtes ermordet) in Argentinien in den letzten Jahren zugenommen hat. Diese von mir beobachteten und vermuteten Unterschiede bezüglich sozialarbeiterischen Praktiken und politischem Aktivismus bringen mich zum letzten Punkt: Ausgehend von meiner Ansicht nach deutlichen Unterschieden bzgl. der Konzeption von sozialer Arbeit führte ich mit Hilfe der Repertory Grid Methode mehrere Interviews mit Ehrenamtlichen, mit dem Ziel mehr über ihre subjektive Sicht auf Gesellschaft und die Rolle der Sozialen Arbeit und des Politischen darin zu erfahren.

Im Kontext, welche Ziele (persönlicher und akademischer Natur) ich realisieren konnte, würde ich eher meine persönliche Entwicklung, die praktischen Erfahrungen, Sprachkenntnisse und mein Forschungsvorhaben in den Vordergrund stellen.

Wie oben schon angedeutet, kam es im Kontext der Universität teilweise zu erheblichen Problemen. Neben den sprachlichen Problemen gab es auch organisatorische und informative Probleme. Emails an die verschiedenen Bereiche der Uni (International Office, Studiengangsbereich, Prüfungsamt) wurden in der Regel nicht beantwortet. So habe ich mir es irgendwann angewöhnt keine Mails mehr zu schreiben, sondern direkt vorbeizugehen. Auch kam es des Öfteren vor, dass ich zur Uni gefahren bin und Seminare nicht stattfanden, da sich viel offizielle Kommunikation auf WhatsApp begrenzte. Wenn man dann, wie ich kein WhatsApp hat war man des Öfteren ausgeschlossen.

Andere Sachen klappten dann wiederum überraschend gut: Beispielsweise bekam ich direkt zu Beginn einen wahnsinnig guten privaten Spanischlehrer von der Uni, der normalerweise als Professor spanische Grammatik lehrt.

Zu der Frage, warum es bei mir zu diesen organisatorischen Problemen gekommen ist, habe ich zwei Überlegungen. Zum einen ist der akademische Bereich in Argentinien absolut unterfinanziert. Zwar ist es eines der wenigen lateinamerikanischen Länder, in welchen das Studium gratis ist, dafür wird aber gerade in den scheinbar nicht prestigeträchtigen Studiengängen (Sozial- und Geisteswissenschaften) gespart ohne Ende. Gerade Soziale Arbeit leidet darunter. Dies hatte viele völlig überarbeitete Mitarbeiter*innen zur Folge, deren letztes Problem logischerweise der Austauschstudent aus Berlin war.

Ein anderes teilweise daraus resultierendes Problem war meine Exklusivität. Ich war der einzige europäische Student, der nicht spanischer Muttersprachler war an der gesamten Uni. Mitarbeiter*innen der Uni wirkten teilweise ratlos, was man mit mir jetzt machen sollte, als nicht Spanisch Muttersprachler.

Durch die Erfahrung des Auslandssemesters, welches in meinem Fall das erste war, habe ich eher Lust bekommen im Ausland Arbeitserfahrungen zu sammeln, mein Spanisch vielleicht weiter auszubauen, nach dem Master vielleicht ein Praktikum irgendwo zu machen -- es müsste noch nicht mal im Bereich der Sozialen Arbeit sein. Das sind grade Themen die mich eher beschäftigen als eine weitere akademische Laufbahn. Allerdings bin ich auch erst seit einer Woche wieder in Deutschland und bewege mich grade eh in einer sehr surrealen Blase. Vielleicht der falsche Zeitpunkt um konkrete Zukunftspläne zu schmieden.